

Bôsôzoku

Rückblick auf ein soziales und mediales Phänomen

Andreas Riessland (Nagoya)

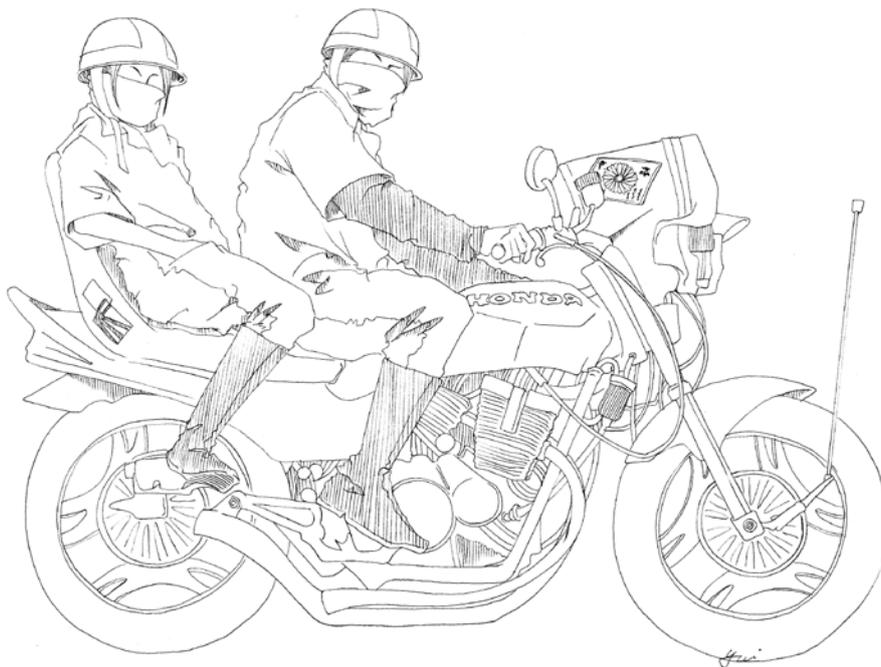


Abb.: 1: *Bôsôzoku*

Einleitung

Jedem, der irgendwann zwischen den 1970er und 1990er Jahren in einer japanischen Großstadt gelebt hat, dürfte der infernalische Lärm noch in den Ohren klingen, mit dem die Motorradkonvois der *bôsôzoku* (暴走族)¹ nachts mit provokanter Langsamkeit und permanent aufheulenden Motoren die Ausfallstraßen entlangzogen und mit einschüchterndem Verhalten, waghalsigen Fahrmanövern und unter offensichtlicher Missachtung sämtlicher Verkehrsregeln den Straßenverkehr praktisch zum Erliegen brachten.

1 Zur Klärung des Begriffs *bôsôzoku* siehe Kapitel 2.

Und jeder, der so einen Konvoi in all seinen Phasen einmal live beobachten konnte – die aggressive Selbstverständlichkeit der Vorhut beim Blockieren der Kreuzungen auf der Route des Konvois, die passiv-unbeteiligte Haltung der übrigen Verkehrsteilnehmer und Passanten beim Vorüberziehen der ohrenbetäubenden Kolonne, das Katz-und-Maus-Spiel der Schlussleute mit dem fast schon obligatorischen Streifenwagen hinter dem Konvoi und die anscheinende Machtlosigkeit hinter den zunehmend gereizten polizeilichen Anweisungen, dieses Treiben sofort einzustellen – der wird sich wohl die Frage gestellt haben, wie es angehen kann, dass man die *bôsôzoku* mit ihren dreisten Provokationen, mit denen sie in anderen Ländern längst die Obrigkeit geballt auf den Plan gerufen und aufgebrauchte Bürger zur Selbstjustiz getrieben hätten, offensichtlich mit einer stoischen Gleichgültigkeit und mit einer Nachsicht gewähren lässt, die so gar nicht zum landläufigen Image der japanischen Gesellschaft zu passen scheint. Denn schließlich, so die gängige Schulmeinung, liegt die Stärke der japanischen Gesellschaft doch gerade in der strikten Konformität, die sie ihren Mitgliedern abverlangt, und schließlich versteht sie es doch ansonsten so meisterlich, alles Unangepasste und Gemeinschaftsfremde auszugrenzen und wenn schon nicht zu unterbinden, so doch wenigstens im Alltag unsichtbar zu halten. Die *bôsôzoku* aber inszenieren ihre lautstarken Kampfansagen an das geordnete Alltagsleben des gesellschaftlichen Mainstream über Jahrzehnte hinweg mit einer enervierenden Regelmäßigkeit, ohne dass ihnen mehr zu drohen scheint als halbherzige polizeiliche Anweisungen zum Aufhören.

Beschäftigt man sich etwas intensiver mit dem Thema, so merkt man jedoch schnell, dass der bei außenstehenden Beobachtern oft vorherrschende Eindruck, Behörden und Bürger stünden den Provokationen der *bôsôzoku* zumeist nur mit einer Mischung aus Gleichgültigkeit und Hilflosigkeit gegenüber, so nicht richtig ist. Polizei- und Verbrechenweißbücher, die Chronik der *Black Emperor Gang* oder das *bôsôzoku*-Rechercheteam der *Chûgoku shinbun* (中國新聞)² verweisen auf Hunderte von Festnahmen und Sicherheitsverwahrungen (*taiho* 逮捕, *hodô* 補導), die Polizeibehörden registrieren jedes Jahr Zehntausende von telefonischen Anzeigen und Beschwerden³ aufgrund von *bôsôzoku*-Aktivitäten, die Anzahl von Artikeln und Reportagen zum Thema *bôsôzoku* in den Medien des Landes geht ebenso in die Tausende, und im Gespräch mit den Menschen im Land nimmt man bald wahr, dass die angesichts der *bôsôzoku*-Kolonnen zur Schau gestellte Leidenschaftslosigkeit kaum dem tatsächlichen Empfinden entspricht, welches eher von Abneigung, Verachtung und Furcht geprägt ist.

Einzig die akademische Forschung zur japanischen Alltags- und Jugendkultur schien dem Thema *bôsôzoku* bis vor kurzem weitgehend indifferent gegen-

2 Abweichend vom Hepburn-System wählt der Verlag *The Chugoku shinbun* als meiji-zeitliche Umschrift seines Eigennamens.

3 Drei Beispiele aus den Polizeiweißbüchern der Jahre 1990, 1992 und 1993: In diesen Jahren vermerkte die Notrufnummer 110 jeweils mehr als 100.000 Anrufe von Bürgern wegen *bôsôzoku*-Aktivitäten. (KEISATSUCHÔ 1990:250; KEISATSUCHÔ 1992:269; KEISATSUCHÔ 1993:295)

überzustehen, denn die Anzahl der zu diesem Thema veröffentlichten Arbeiten hält sich, wenn man von Publikationen aus dem Rechts- und Polizeiumfeld absieht, bislang sehr in Grenzen. Den fundiertesten Einblick in die Lebenswelt der *bôszoku* bietet immer noch die inzwischen 27 Jahre alte Studie des Sozialwissenschaftlers Satô Ikuya, die sowohl in einer japanischen als auch in einer englischen Fassung vorliegt. Mit den Veröffentlichungen von Igarashi und Nanba zur *yankii*-Jugendsubkultur, aus der sich das Gros der *bôszoku* rekrutiert, kamen in letzter Zeit zwar weitere fundierte Einblicke in das soziokulturelle Umfeld der *bôszoku* dazu, doch von diesen Titeln und den obengenannten Weißbüchern abgesehen sind die derzeit zu diesem Thema erhältlichen japanischen Veröffentlichungen vorwiegend dem Bereich Sozialreportage/Kriminaljournalismus zuzuordnen – sie beziehen sich zwar auf belegbare Sachverhalte und tatsächliche Ereignisse, tun dies aber in einem sehr plakativen und auf den Sensationswert des Beschriebenen hin ausgerichteten Stil. Doch auch hier sind Ausnahmen zu finden, wie zum Beispiel die detaillierte Dokumentation der *Chugoku shinbun* zu den *bôszoku*-Unruhen in Hiroshima um die Jahrtausendwende. Die wenigen nichtjapanischen Veröffentlichungen sind, von einer Ausnahme⁴ abgesehen, eher journalistischen als akademischen Standards verhaftet, und auch in der akademischen Diskussion zum Thema Jugenddelinquenz⁵ kommt das Thema *bôszoku* nur als Randnotiz zur Sprache, am ausführlichsten noch in einer Fallbeschreibung in R. S. Yoders Studie zum devianten Verhalten der japanischen Jugend.⁶ Auf dem Zeitschriftensektor beschränkt sich die Auswahl derzeit auf eine einzige, zweifellos einseitige, aber dennoch wichtige Quelle für *bôszoku*-relevante Informationen, die japanische Monatszeitschrift *Champ Road* (チャンプロード), die sich als Sprachrohr für *bôszoku*-Interessen versteht.

Ähnliche Tendenzen lassen sich bei den verfügbaren audiovisuellen Materialien feststellen: Die zahlreichen Videodokumentationen zum Thema rebellische Jugend und *bôszoku*, die in den letzten Jahren auf dem japanischen Markt herausgegeben wurden, sind ebenfalls geprägt von der subjektiven Handschrift ihrer Herausgeber, die zum Großteil selbst ehemalige *bôszoku* sind. Als letzte Quelle zu erwähnen wäre die Videoplattform *Youtube*, wo sich in letzter Zeit neben Amateuraufnahmen von *bôszoku* auch Mitschnitte von Fernsehreportagen aus den siebziger bis neunziger Jahren finden lassen, die Einblick erlauben in die stark tendenziöse Berichterstattung der japanischen Massenmedien zum Thema *bôszoku*.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass das Gros der Print- und Videomaterialien zum Thema *bôszoku* in der Darstellung entweder sehr idealisiert oder aber sensationalistisch ins Negative überzeichnet, um die Erwartungshaltung ihrer jeweiligen Kundschaft zu bedienen. Veröffentlichungen, die sich so wie Satôs

4 STANDISH 1998.

5 FOLJANTY-JOST 2000; 2003; FOLJANTY-JOST et al. 2003.

6 YODER 2004: 157–160.

Arbeiten oder die des Autorenteam der *Chûgoku shimbun* um einen weitgehend wertfreien Standpunkt bemühen, sind hingegen die Ausnahme. Angesichts der Beachtung, die der japanischen Populär- und Jugendkultur in den letzten Jahren von Seiten der Japanforschung entgegengebracht wird, ist das offensichtliche Desinteresse am Thema *bôsôzoku* jedenfalls nur schwer nachzuvollziehen, denn mit ihrer inzwischen über fünfzigjährigen Geschichte und ihren zeitweise mehr als vierzigtausend Mitgliedern⁷ zählen Japans motorisierte Jugendgangs zu den langlebigsten und auffälligsten Formen von Jugend-Subkultur, die das Leben im modernen Japan prägen.

Die Entwicklung der *bôsôzoku*⁸

Schließt man Früh- und Vorformen mit ein, so lässt sich die Geschichte der *bôsôzoku* in Japan bis zur Mitte der fünfziger Jahre zurückverfolgen. Damals machten sich im japanischen Straßenverkehr erstmals Gruppen von jungen Motorradfahrern bemerkbar, die mit schweren Lederjacken, lauten Maschinen und draufgängerischem Fahrstil dem amerikanischen Vorbild des *outlaw biker* nacheiferten, wie es ihnen in Filmen wie dem auch in Japan populären *The Wild One* mit Marlon Brando in der Hauptrolle vorgelebt wurde. Das Motorrad, das bis dahin im Grunde reinen Nutzcharakter als Fortbewegungsmittel besessen hatte, entwickelte damit eine neue und bislang praktisch unbekannte Bedeutungsfacetten als zentrales Attribut einer Lebenseinstellung, die sich den normativen Erwartungen des gesellschaftlichen Mainstream ostentativ entgegenstellte.

In Ausstattung und Verhalten unterschieden sich diese ersten japanischen *outlaw bikers* kaum von denen in Nordamerika oder Europa, doch anders als dort war ihre Wahrnehmung in Japan damals deutlich weniger vom Image des halbstarren Unruhestifters bestimmt. Ein wesentlicher Faktor dafür lag zweifellos im sozialen Hintergrund von Japans frühen Motorradcliquen: Im Unterschied z. B. zu den britischen *rockers*, die zum größten Teil der Arbeiterschicht entstammten,⁹ rekrutierten sie sich damals vorwiegend aus einem relativ kleinen Kreis privilegierter junger Leute, denen ein reiches Elternhaus oder ein Job in der Motorrad- und KFZ-Branche das nötige Kapital bzw. den direkten Zugang zum Markt an die Hand gaben, um sich diesen vergleichsweise teuren Freizeitspaß leisten zu können.

Dementsprechend fiel auch die Bewertung dieser Cliques in der öffentlichen Meinung aus: Ihr Verhalten auf der Straße mochte kaum vorbildlicher sein als

7 Diese Zahl bezieht sich auf die in den Polizeiweißbüchern genannten Angaben zu den polizeilich erfassten Mitgliedern der motorisierten Straßengangs. Die tatsächliche Mitgliederzahl dürfte noch um einiges darüber gelegen haben.

8 Quellen für dieses Kapitel sind in erster Linie die Weißbücher der Polizei, vor allem der Aufsatz „Ashita no nai wakamono tachi“ in KEISATSUCHÔ 1981, sowie die Chronik zur *bôsôzoku*-Geschichte auf der Homepage der *Black Emperor Gang*: <http://www.blackemperor.jp/nenpyo.html> (eingesehen 18. Juni 2011)

9 STUART 1987: 18.

das der nachfolgenden Generationen, doch mit ihrer relativ geringen Anzahl und ihrer Wahrnehmung als Kinder aus reichem Elternhaus, die sich aufgrund ihrer privilegierten sozialen Stellung dieses Verhalten eben herausnehmen konnten, wurden sie vielleicht als Ärgernis im Straßenverkehr, aber kaum als gesellschaftliches Problem gesehen. Auch die Presse hatte für sie zwar schnell das sprechende Label *kaminarizoku* (雷族, „Donner-Gang“) zur Hand, doch in die Zeitung schafften es Japans frühe Biker eher selten und wenn, dann in erster Linie im Rahmen der Unfallberichterstattung.

Mit der Massenmotorisierung der sechziger Jahre verlor sich diese Exklusivität jedoch schnell, denn zusammen mit dem Preisverfall auf dem Motorradmarkt sorgte der Wohlstandszuwachs im Land dafür, dass auch unter den Jugendlichen aus Angestellten- und Arbeiterfamilien der Traum vom eigenen (meist kleinvolumigen und gebraucht erstandenen) Motorrad erfüllbar wurde. In Japans Großstädten waren die Treffen der motorisierten Jugend bald fester Bestandteil des nächtlichen Straßenbilds, und besonders am Wochenende zogen die illegalen Rennen und Schaufahrten der vielen neuentstandenen Motorsportclubs nicht nur zahllose *kaminarizoku*¹⁰ mit ihren zwei- und vierrädrigen Schaulustigen in die Innenstädte, sondern auch Hunderte von Schaulustigen. Gegen Ende der sechziger Jahre war die Situation auf den Straßen der Großstädte damit zum Teil derart unkontrollierbar geworden, dass die Behörden mit drastischen Maßnahmen versuchten, das Treiben der *kaminarizoku* und den teils nächtelang anhaltenden Motorenlärm einzudämmen. So wurde am 19. Juli 1969 für den Bezirk Shinjuku in Tôkyô Japans das erste Nachtfahrverbot für Motorräder erlassen, weitere Verbote folgten bald.

Doch die Versuche der Ordnungskräfte, das Problem auf diesem Weg in den Griff zu bekommen, schlugen weitgehend fehl. Die *kaminarizoku* und ihre Anhänger reagierten auf die verstärkte Polizeipräsenz mit offener Aggression¹¹ oder wichen einfach auf andere Bereiche der Stadt aus, womit das Problem auch in bislang noch wenig betroffene Bezirke getragen wurde. Die nächtlichen Straßenshows in Japans Städten zogen mehr und mehr Jugendliche an, die Zahl der Auto- und Motorradgangs wuchs mit jedem Jahr weiter, und unter ihnen tauchten nun zum ersten Mal auch Gruppen auf, die mit ihrem provokanten Verhalten im Straßenverkehr gezielt die Konfrontation mit der Staatsmacht

10 Innerhalb der motorisierten Szene wurde, und wird heute noch, nach zahlreichen weiteren *zoku* (Familie, Gang, Stamm, Generation) unterschieden (*sakittozoku*, *dorifutozoku*, *zero-yonzoku* etc., je nach Fahrzeug und fahrerischen Eigenheiten), doch dieser Artikel beschränkt sich auf die in der Tagespresse jeweils üblichen generischen Oberbegriffe, eingangs *kaminarizoku*, später *bôsôzoku*.

11 Einen ersten gewalttätigen Höhepunkt erreichte die Konfrontation zwischen Staatsmacht und der motorisierten Straßenjugend am 17. Juni 1972 im sogenannten Toyama-Zwischenfall (Toyama jiken), als zwischen 2500 (*Black Emperor* Homepage) und 3000 (ENDÔ) Fans der illegalen Rennen sich über zwei Tage hinweg Straßenschlachten mit der Bereitschaftspolizei lieferten. Auch an den folgenden Wochenenden flackerten die Unruhen in Toyama immer wieder auf und zogen auch in zahlreichen anderen Städten ähnliche Krawalle nach sich. (*Black Emperor* Homepage; ENDÔ 2010: 107)

suchten. Die japanische Presse brauchte nicht lange, um auch für diese neue Art jugendlicher Delinquenz eine griffige Bezeichnung zu finden und erklärte sie zu „Cliques von unkontrollierten Rasern“, zu *bôsôzoku*.

Mit den siebziger Jahren wurde die Stimmung unter den Jugendlichen auf Japans Straßen damit spürbar aggressiver. Die täglich wachsende Anzahl rivalisierender Gruppen ließ Revierkämpfe geradezu unvermeidlich werden, und während sich die Rivalität zwischen den verschiedenen Gruppen in den Sechzigern eher verbal oder im Rennen als in tatsächlicher Gewaltanwendung entladen hatte, machte nun eine neue, härtere Spielart der *bôsôzoku* von sich reden, Gruppen wie die *Goku aku* (極悪), denen es erklärtermaßen nicht mehr um das Fahren ging, sondern einzig um die gewalttätige Auseinandersetzung mit anderen *bôsôzoku*, wobei sie sich mit einer bis dahin selten erlebten Brutalität den Ruf als die härteste und kämpferischste Straßengang zu sichern suchten.¹²

Die anderen Gruppen reagierten entsprechend, und die bis dahin stark durchmischte Jugendszene auf Japans Straßen dividierte sich zunehmend auseinander. Viele der ursprünglichen *kaminarizoku* zogen sich aus dem nächtlichen Straßenleben zurück, die verbleibenden Motorsportenthusiasten suchten sich den Freiraum für ihre nächtlichen Rennen auf Autobahnen, Landstraßen und in den Industriegebieten und überließen die Straßen der Innenstädte und die populären Ausflugsziele im Umfeld der Großstädte den Revierkämpfen der militanten *bôsôzoku*. Diese wiederum passten ihr eigenes Auftreten zunehmend dem neuen, aggressiveren Zeitgeist an und organisierten sich zum Teil grundlegend neu, um für die aus ihrer Sicht unvermeidlichen gewalttätigen Auseinandersetzungen die nötige Schlagkraft zu entwickeln. Mit der Einsicht, dass der Ausgang dieser Auseinandersetzungen oftmals weniger vom Kampfwillen der Beteiligten oder ihrer kämpferischen Erfahrung abhing als von rein numerischer Überlegenheit, gingen die Gruppen nun mehr und mehr dazu über, sich mit anderen Gruppen zu „Allianzen“ (*rengô* oder *renmei*) zusammenzutun oder sich größeren und schlagkräftigeren Gruppen anzuschließen, wodurch die Anzahl der *bôsôzoku*-Gruppierungen damit zwar in kurzer Zeit um mehr als die Hälfte zurückging (von 817 Gruppen im Jahr 1974 auf 348 Gruppen im Jahr 1976), die durchschnittliche Mitgliederzahl im Gegenzug aber deutlich zunahm, von 20 Mitgliedern im Jahr 1973 auf über 70 Mitglieder fünf Jahre später. Einige *bôsôzoku*-Gruppierungen wie *Black Emperor* oder die *CRS Rengô* wuchsen dabei zu wahren Mammutorganisationen mit mehreren tausend Mitgliedern an, die bei ihren nächtlichen Fahrten oder bei Auseinandersetzungen mit verfeindeten Gruppen jederzeit mehrere hundert Mitglieder mobilisieren konnten.

Die Auswirkungen dieser Veränderungen auf die *bôsôzoku*-Szene waren tiefgreifend. Zum Einen nahmen die Konflikte zwischen den Gruppen damit eine völlig neue Dimension an und mündeten in gewalttätige Auseinandersetzungen

12 JITSUWA 2007: 127.

mit Hunderten von Beteiligten.¹³ Jeder dieser Zwischenfälle, in den Medien ausführlich dokumentiert und kommentiert, heizte die öffentliche Diskussion zum Thema *bôsôzoku* weiter an, womit bei den zuständigen Behörden der Erfolgsdruck stark anwuchs, was wiederum zu steigenden Festnahmezahlen unter den *bôsôzoku* führte.

Zum Anderen zwangen die stark wachsenden Mitgliederzahlen die Gruppen dazu, ihre interne Machtstruktur, die bis dahin weitgehend informell gewachsen war, durch eine formale Hierarchie zu ersetzen und sich einen organisatorischen Rahmen mit Untergruppen oder „Abteilungen“ zu schaffen, in dem alle Mitglieder in ein klar abgestuftes und durchstrukturiertes Rangsystem eingebettet sind. Der Aufbau dieses Rangsystems, das sich im Grunde bis heute in dieser Form erhalten hat, ist (von sehr kleinen Gruppierungen abgesehen) fast überall derselbe: Er ist in strenger *top-down* Hierarchie angelegt, ausgehend vom Anführer der Gruppe. Die einfachen Mitglieder sind den einzelnen Untergruppen zugeordnet und sind ihrem jeweiligen Untergruppenführer unterstellt, während dieser wiederum dem Anführer der Gruppe gegenüber verantwortlich zeichnet. Der Anführer ernennt die Untergruppenführer und er bestimmt auch seinen eigenen Nachfolger, sobald er selbst aus seiner aktiven Rolle ausscheiden plant, um von nun an als „O.B.“ (*old boy*) im Hintergrund der Gruppe zu wirken. Das reibungslose Funktionieren dieses Systems ist gewährleistet durch die Ansprüche, die es an das einzelne Gruppenmitglied stellt – respektvolle Ehrerweisung gegenüber den Ehemaligen, unbedingter Gehorsam gegenüber den Ranghöheren und rückhaltlose Loyalität zur Gruppe – Ansprüche, die gegebenenfalls auch mit physischer Gewalt rekonfirmiert werden.

Den *bôsôzoku*-Gruppen bot der Schritt vom informellen Beziehungsrahmen der frühen Cliques zum formalisierten hierarchischen Rahmen einer Gruppe¹⁴ klare Vorteile: Die interne Hierarchie lässt sich in dieser Form leichter kontrollieren und aufrechterhalten, und das Risiko von Streitigkeiten unter Gruppenmitgliedern um die interne Rangordnung wird minimiert. Darüberhinaus fördert das formale Rangsystem das Selbstwertgefühl der Titelträger und etabliert über den mit dem Titel verbundenen Verantwortungs- und Aufgabenrahmen eine Gruppenloyalität, die nicht mehr persönlichkeitsgebunden ist und damit weniger beeinflussbar von individuellen Anti- oder Sympathien ist. Und als Letztes lässt sich mit der Formalisierung des Rangsystems auch die Wahrnehmung des Gruppencharakters unter den Mitgliedern neu bestimmen: Wenn Ränge etabliert und Abteilungen eingeteilt werden, dann kann das, was bislang ein unorganisierter Haufe war, sich nun als Truppe definieren.

13 Katase Kaigan Zwischenfall (18. Januar 1975): ca. 700 Beteiligte; Kamakura Shichirigahama Zwischenfall (8. Juni 1975): ca. 600 Beteiligte; Ôi Futô Zwischenfall (17. September 1977): ca. 1400 Beteiligte.

14 Zur kategorialen Unterscheidung von Cliques und Gangs in der Gewaltforschung siehe FINDEISEN/KERSTEN 1999.



Abb.2: Tokkôfuku



Abb.3: Tokkôfuku mit tasuki

Dieser Wandel hin zu mehr Militanz machte sich auch im Aussehen der *bôsôzoku* bemerkbar: Bis dahin war der Kleidungsstil der motorisierten Straßenjugend von amerikanischen Einflüssen – Jeans, T-Shirt und Lederjacke oder Hawaiihemd und Boardshorts – und heimischen informellen Elementen wie

*jinbei*¹⁵ oder *haramaki*¹⁶ geprägt gewesen. Parallel zur wachsenden Betonung des kämpferischen Elements wurde dieser individualistische Stil nun vielfach durch einen von militärischen Vorbildern inspirierten Kleidungsstil verdrängt, der bis heute eines der prägenden Elemente des *bôsôzoku*-Images ausmacht, durch *tokkôfuku* (特攻服) und *sentôfuku* (戦闘服). Beim *sentôfuku*, einem Overall, oft mit aufgenähter Hinomaru-Flagge am Oberarm, ist das militärische Vorbild unübersehbar. Bei der *tokkôfuku* liegt die militante Anspielung hingegen eher im Namen, einer Reminiszenz zu den außerhalb von Japan als Kamikaze-Einheiten bekannten *tokkôtai* (特攻隊) der Kaiserlichen Marine. Denn mit der Uniform der *tokkôtai* hat die *tokkôfuku* der *bôsôzoku*, eine Kombination aus Arbeitsjacke und -hose, tatsächlich wenig gemeinsam. Kombiniert werden *tokkôfuku* und *sentôfuku* mit Lederstiefeln und versehen mit Aufnähern und aufgestickten Slogans – der Name der Gang, Name und Rang des Trägers, nationalistische Parolen, aber auch Sprüche aus dem Argot der Straßengangs. Ergänzt wird das *outfit* bei ranghohen Mitgliedern oft mit einem im selben Stil bestickten langen Mantel sowie bei einigen Gruppen mit einer weiteren Reminiszenz zu den *tokkôtai*, einer als *tasuki* bezeichneten Rückenbinde, wie sie von den Piloten beim Antritt ihrer Selbstmordmission getragen wurde. Darüberhinaus können auch andere Bestandteile des *bôsôzoku-outfits* dazu dienen, ideelle Bezüge zur militaristischen Vergangenheit Japans herzustellen. Auf dem *bôsôzoku*-typischen Helm¹⁷ zum Beispiel oder auf dem Motorradtank gehören die mit Strahlenkranz versehene rote Sonne auf weißem Grund oder der Fuji mit dahinterstehendem Strahlenkranz bis heute zu häufig gewählten Designmotiven.

Auch im Fahrzeugbereich, vor allem bei den Motorrädern, entwickelten sich in den frühen siebziger Jahren Modifikationen im Aussehen, die bis heute stilprägend für *bôsôzoku* sind und sich so eigentlich an keinem anderen Fahrzeug finden lassen. Die auffälligsten Merkmale sind ein hoher, nach hinten gezogener Lenker und eine Sitzbank, die hinter dem Beifahrersitz in eine zum Teil übermannshohe Lehne ausläuft, was zusammen die *bôsôzoku*-typische aufrechte oder zurückgelehnte Fahrhaltung ermöglicht. Dazu kommt typischerweise eine vorschriftswidrig hoch platzierte vordere Leuchte, die den entgegenkommenden Verkehr effektiv blendet, eventuell ein nach hinten gerichtetes Mehrtonhorn oder Megafon, und als wichtigstes Merkmal der Auspuff ohne Schall-

15 Kombination aus leichter kurzärmeliger Baumwolljacke und kurzer Baumwollhose.

16 Breite Bauchbinde aus Baumwolle oder Wolle, traditionell verbreitet unter Handwerkern und Arbeitern.

17 Die am 1. Mai 1972 eingeführte Helmpflicht wird von einigen *bôsôzoku* zwar bis heute ignoriert, doch die meisten Gruppen gingen notgedrungen zum Helmtragen über, um der Polizei keinen Anlass zu bieten, ihre Aufzüge wegen Verstoßes gegen die Helmpflicht zu unterbinden. Ihre Meinung zur Helmpflicht brachten sie aber deutlich zum Ausdruck, indem sie dafür den billigsten Helm auf dem Markt wählten. Dieser Helm, eine simple Halbschale mit kurzem Schirm, wurde in Folge ebenso zu einem stilprägenden *bôsôzoku*-Merkmal, wobei die Kosten für die Bemalung des Helms oft ein Vielfaches des Helmpreises betragen.

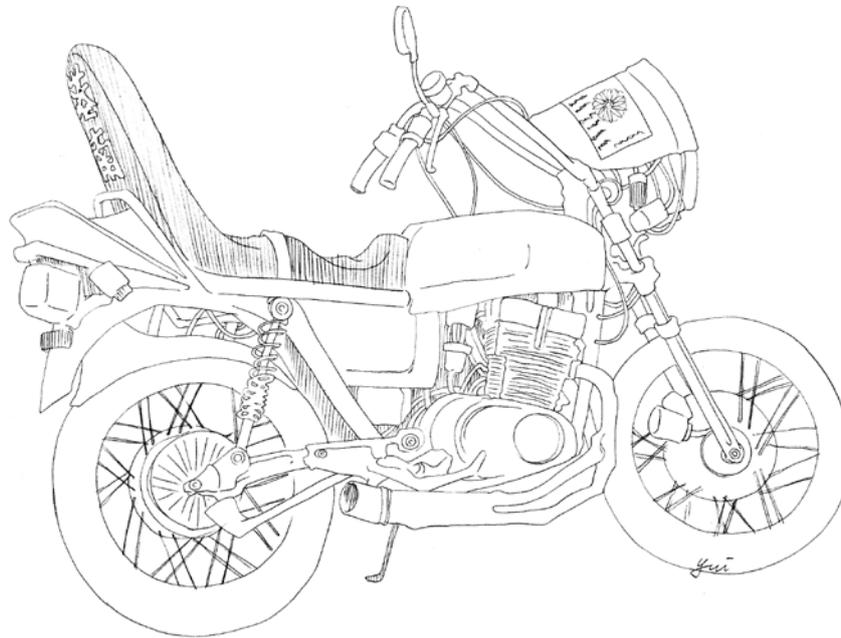


Abb.4: *Bōsōzoku*-typisches Motorrad

dämpfer. Mit der Ausprägung dieser Merkmale kristallisierte sich im Lauf der siebziger Jahre das stereotype Image des *bōsōzoku* heraus, wie es bis heute gültig ist, denn die entscheidenden Charakteristika – die interne Rangordnung mit Titeln, die martialische Anmutung in Kleidung und Symbolen und das typische Fahrzeugdesign – haben sich in vielen Gruppen bis heute so erhalten, wenn auch die *bōsōzoku*-Szene als solche weitere Veränderungen durchlief.

Mit den frühen achtziger Jahren wuchs das *bōsōzoku*-Problem in Japan erneut deutlich an. Nachdem die Mitgliederzahlen und die Anzahl der Gruppen in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre sich nur wenig verändert hatten, war zu Anfang der Achtziger ein starker Zuwachs zu beobachten: 1978 hatte das Polizeiregister noch 22.442 *bōsōzoku* in 307 Gruppen vermerkt. Zwei Jahre später schon hatte sich die Zahl der Gruppen mehr als verdoppelt, auf 754 Gruppen landesweit, während die Mitgliederzahl weitere zwei Jahre später mit 42.510 *bōsōzoku* einen historischen Höhepunkt erreichte.

Statistisch gesehen war der Zenit der *bōsōzoku*-Welle damit erreicht: Von nun an verzeichneten die Polizeibehörden einen langsamen, aber stetigen Rückgang in der Zahl von aktiv involvierten *bōsōzoku* und konnten im Jahr 2011 mitteilen, dass die Zahl der registrierten *bōsōzoku* zum ersten Mal seit mehr vierzig Jahren wieder unter 10.000 lag.¹⁸ Im Alltag der achtziger Jahre aber war von dieser Tendenz praktisch noch nichts zu spüren, und von einer

¹⁸ *Nihon keizai shinbun* vom 10. Februar 2011

Abnahme der *bôsô*-Aktivitäten konnte keine Rede sein, allen Anstrengungen der Staatsmacht zum Trotz. Die Massenschlägereien der siebziger Jahre gehörten zwar bereits der Vergangenheit an, doch das Gewaltproblem hatte sich nur verlagert, auf kleinere, aber nicht minder heftig geführte Bandenkriege.¹⁹ Auch die Konvois, die nachts unterwegs waren, wurden mit der Zeit zwar feststellbar kleiner, doch bei der Anzahl der Fahrten folgte einem Rückgang zu Anfang der achtziger ein sprunghafter Zuwachs in der zweiten Hälfte der Dekade, von gut 2.100 Fahrten im Jahr 1984 auf mehr als 7.000 im Jahr 1991. Auf Japans Straßen waren die *bôsôzoku* damit präsenter als jemals zuvor: durchschnittlich gesehen fanden die gesamten neunziger Jahre hindurch jede Woche über 130 *bôsô*-Fahrten statt, was für die Menschen in den urbanen Zentren bedeutete, jedes Wochenende mindestens einmal pro Nacht vom Lärm der *bôsôzoku* aus dem Schlaf gerissen zu werden.

Ein weiteres Phänomen der achtziger Jahre war das Auftauchen von *bôsôzoku*-Frauengangs, den *rediiizu* (レディーズ, *ladies*). An der Peripherie der *bôsôzoku*-Szene waren Frauen auch bislang nichts Ungewöhnliches gewesen, und einigen Gangs waren schon früher Frauen-Untergruppen angeschlossen, deren Mitglieder nach außen hin in eigener *tokkôfuku* sichtlich selbstbewusst und aggressiv auftraten. Von den zentralen Aktivitäten der Gang aber – den ritualisierten Treffen, den Ausfahrten und vor allem den Auseinandersetzungen mit anderen Gangs – blieben sie in der Regel ausgeschlossen. Dementsprechend erregten die ersten Frauengangs, die die bisherigen Privilegien der *bôsôzoku*-Männerwelt für sich reklamierten, sich eigenständig organisierten und mit eigenen Fahrzeugen unterwegs waren, wie zu erwarten große Aufmerksamkeit bei Medien und Behörden. Soweit man den Videodokumentationen zum Thema *rediiizu* folgt, stießen sie damit bei den männlichen *bôsôzoku* aber weitenteils auf unverhohlene Ablehnung und blieben im Grunde stets ein Randphänomen.²⁰

Doch auch in der männlichen *bôsôzoku*-Szene machten sich auffällige Veränderungen bemerkbar, allen voran der steigende Altersdurchschnitt auf den *bôsô*-Fahrten. Verantwortlich dafür sind in erster Linie zwei Gründe, die bis heute nachwirken: Zum Einen tendierte im Verlauf der Jahre eine zunehmende Zahl der *bôsôzoku* dazu, bis weit über die Volljährigkeitsgrenze hinaus an den nächtlichen *bôsô*-Fahrten teilzunehmen und nicht, wie die Generationen vor ihnen, sich mit dem Erreichen der Volljährigkeit aus dem aktiven *bôsô*-Leben zurückzuziehen. Hinter diesem für sie riskanten Schritt²¹ standen die wachsen-

19 Die auf der *Black Emperor* Homepage beschriebenen Todesfälle, die die Bandenkriege der siebziger Jahre begleiteten, waren im Grund alle das Ergebnis von Unfällen. Von 1979 an sind sie aber sämtlich als Mord oder Totschlag einzustufen.

20 Angaben zu den Mitgliederzahlen der Frauengangs waren nur für die neunziger Jahre zu bekommen. Demnach ging ihre Anzahl landesweit von 1465 Mitgliedern im Jahr 1994 auf 716 Mitglieder im Jahr 1999 zurück. (KEISATSUCHÔ 1999:190; KEISATSUCHÔ 2000:197) Zu ihrer Ablehnung in der *bôsôzoku*-Männerwelt siehe auch SATO 1991:171–173.

21 Volljährige *bôsôzoku* müssen bei Verhaftung mit wesentlich strengeren Konsequenzen rechnen als minderjährige: Sie werden nun nicht mehr nach dem vergleichsweise milden Jugendstrafrecht verurteilt. Darüber hinaus können sie nun auch mit Foto und Namensnen-

den Schwierigkeiten der Gangs, ausreichend Nachwuchs zu rekrutieren: Zum Teil gingen die Mitgliederzahlen der Gruppen so weit zurück, dass ein einigermaßen eindrucksvoller Auftritt auf der Straße nur noch möglich war, wenn die älteren Jahrgänge sich weiterhin beteiligten.

Zum Anderen zeichnet sich seit den Neunzigern auch unter den *ex-bôsôzoku* der siebziger und achtziger Jahre der Trend ab, mit Erreichen des mittleren Alters auf die Straße zurückzukehren und die wilden Tage ihrer Jugend wieder aufleben zu lassen. Ihre Gruppen treten zumeist unter dem Namen *kyûshakai* (旧車會)²² auf, und die Seiten des Magazins *Champ Road* sind voll mit ihren Selbstvorstellungen, stolz neben ihrem Fuhrpark aus den in den Siebzigern und Achtzigern unter den *bôsôzoku* populären Maschinen, bestens gepflegt und versehen mit allen notwendigen Modifikationen, einschließlich des fehlenden Schalldämpfers. Doch auch wenn sie in den offiziellen Statistiken den *bôsôzoku* zugerechnet werden, in den Augen der „echten“ Gangs verdienen sie die Bezeichnung *bôsôzoku* nicht. Denn mit dem provokanten und konfrontativen Auftreten ihrer Jugendjahre würden sie heute, zumeist mit bürgerlicher Existenz und Familie, zu viel aufs Spiel setzen. Deshalb inszenieren sie ihre Ausfahrten in einem weitgehend konfliktfreien und gesetzesverträglichen Ambiente und betonen in ihren Selbstvorstellungen auch ausdrücklich den (weitgehend) legalen Charakter ihrer Aktivitäten.

Eine weitere Auffälligkeit zum Ende der Neunziger Jahre hin war die Verlagerung der *bôsôzoku*-Aktivitäten auf einen bislang nicht betroffenen Bereich der Gesellschaft, auf die *matsuri*-Volksfeste. Auch früher schon war das Auftauchen von *bôsôzoku*-Gangs in *tokkôfuku* bei lokalen Festen keine Seltenheit gewesen, doch wenn, dann waren sie dort zumeist nur am Rande in Erscheinung getreten, und Störungen, soweit sie überhaupt auftraten, blieben auf Drohgebärden oder kleinere Auseinandersetzungen mit anderen Festbesuchern beschränkt. Nun aber begannen die Gangs, die Feste durch gezielte Störaktionen und Provokationen so weit aufzumischen, dass an einen Festablauf im gewohnten Rahmen bald nicht mehr zu denken war. Traurige Berühmtheit erreichten sie damit unter anderem beim Himeji Yukata Matsuri, das sie praktisch zum Erliegen brachten,²³ durch die zum Teil bis heute anhaltenden Übergriffe der

nung in der Presse auftauchen, was im Privat- und Arbeitsleben einschneidende Konsequenzen haben kann. (SATO 1991: 159–160)

22 Meinen Informanten nach liegt die Unterscheidung hier im Detail der verwendeten Kanji. Während die Kombination 旧車会 einen regulären Oldtimerclub bezeichnet, deutet die Verwendung der nicht mehr aktuellen Langversion 會 anstatt 会 auf einen Hintergrund im *bôsôzoku*-Milieu hin. Abgesehen davon, dass von den in *Champ Road* vorgestellten Gruppen tatsächlich alle die alte Langversion verwendeten, ließ sich diese Aussage jedoch nicht endgültig verifizieren. Ein Großteil der in den Polizeistatistiken der ausgehenden neunziger Jahre verbuchten Zunahme der Clubs dürfte der Gründung derartiger *kyûshakai* zuzuschreiben sein.

23 Ôsaka-Ausgabe der *Yomiuri shinbun* vom 18. Juli 2000.

karasu haneto 鴉跳人²⁴ auf dem Aomori Nebuta Matsuri,²⁵ und beim Ebisu Kô Matsuri in Hiroshima, das 1999 ebenfalls in einer Auseinandersetzung zwischen einer Menge Jugendlicher in *tokkôfuku* und mehreren Hundertschaften Bereitschaftspolizei sein tristes Ende fand.²⁶

Bôszoku – die mediale Wahrnehmung

Setzt man sich in Japan mit dem Thema *bôszoku* auseinander, so merkt man an den amüsiert befremdeten bis offen verständnislosen Reaktionen der dortigen Mitwelt schnell, welche Nachhaltigkeit die Selbstinszenierung der *bôszoku* bis heute zeigt. Unabhängig vom persönlichen Hintergrund meiner Gesprächspartner stieß ich in meinen Recherchen beim Stichwort *bôszoku* überall auf sehr klare und festgefügte Überzeugungen, die sich weitgehend ähnelten und sich an denselben Stichwörtern festmachen ließen: *bôszoku*, so die allgemeine Überzeugung, sind gefährlich, gewalttätig und kriminell.

Auffällig war dabei, dass diese Überzeugung bei keinem der Angesprochenen auf persönlicher Erfahrung in dieser Richtung basierte, denn niemand von ihnen war jemals tatsächlich Opfer von *bôszoku*-inszenierter Gewalt geworden, und kaum jemand wusste von persönlichen Erfahrungen mit *bôszoku* zu erzählen, die über die eingangs beschriebene Begegnung mit einem *bôszoku*-Konvoi oder die penetrante nächtliche Ruhestörung hinausgingen. Im Gegenteil, die Meinungen der wenigen Leute, die von Erfahrungen mit *bôszoku* im persönlichen Bekanntenkreis zu erzählen wussten, waren eher von Einstellungen wie „Blödsinn, den man als Halbstarker eben so macht“ geprägt. Doch auch bei ihnen wurde im Allgemeinen differenziert zwischen dem persönlich bekannten Einzelfall, der als relativ harmlos beschrieben wurde, und den *bôszoku* als gesellschaftlicher Erscheinung, denen gewalttätiges und kriminelles Verhalten zugeschrieben wurde.

Bei weiterem Nachfragen wurde schnell offenbar, aus welchen Quellen sich diese Einschätzungen der *bôszoku* speisten. Zum einen waren dies Erzählungen, die dem bekannten *urban myth*-Muster folgten – man hatte die entsprechenden Episoden zur *bôszoku*-Brutalität von vertrauenswürdigen Informanten gehört, in deren Bekanntenkreis sie sich dem Vernehmen nach tatsächlich so ereignet hatten. Weitaus wichtiger für die Ausprägung und Konsolidierung der Meinungen zum Thema *bôszoku* aber war der Beitrag der kommerziellen Medien, die Reportagen in Zeitschriften, Funk und Fernsehen, und vor allem die Berichterstattung der Tagespresse.

Schon Satô hebt in seiner Arbeit den großen Einfluss der Medien auf die öffentliche Wahrnehmung des *bôszoku*-Phänomens hervor, der ihm zufolge mit

24 Gruppen schwarz gekleideter Jugendlicher, die es gezielt auf Schlägereien mit Besuchern, Umzugsteilnehmern und Ordnungskräften anlegen. *Karasu haneto* bzw. *karasu zoku* („Krähen-Gang“) können allerdings nicht ausschließlich den *bôszoku* zugerechnet werden.

25 Tôkyô-Ausgabe der *Yomiuri shinbun*, 1. März 2001.

26 CHÛGOKU 2003:2–11.

zwei Faktoren zusammenhängt: mit der großen Aufmerksamkeit, die Japans Medien den *bôsôzoku* in den siebziger und achtziger Jahren entgegenbrachten, und mit der scheinbaren Eingängigkeit der Erklärungsmuster, die sie zum öffentlichen Diskurs um die Devianz der Jugend beitrugen. Die gängigen Interpretationen in den Medien zur *bôsôzoku*-Subkultur, so Satô,²⁷ beschränkten sich fast ausschließlich auf „Pathologisierungen“ (*pathological interpretations*), die die Darstellung des jugendlichen *bôsôzoku* auf zwei simplizistische Erklärungsmuster reduzierten („... either as a cruel and abominable devil or as a pathetic victim suffering from chronic frustration and anxiety“) und dem vielschichtigen und komplexen Wesen dieses Phänomens damit in keiner Weise gerecht wurden.

Heute mögen die *bôsôzoku* zwar die Schlagzeilen nicht mehr so dominieren wie noch vor 25 Jahren, doch Satôs Schluss angesichts des offensichtlich schwindenden Medieninteresses gegen Ende der achtziger Jahre, die *bôsôzoku* seien „damit aus den Medienberichten und der öffentlichen Wahrnehmung verbannt worden“,²⁸ hat sich als unzutreffend erwiesen, wie die Zahlen zur japanischen Tagespresse zeigen: Für den Zeitraum von September 1986 bis Mai 2011 führt z.B. das digitale Archiv der *Yomiuri shinbun* 5569 Artikel auf, die das Thema *bôsôzoku* zur Sprache bringen. In der Online-Artikelsammlung der *Asahi shinbun* finden sich für denselben Zeitraum insgesamt 6711 Artikel mit *bôsôzoku*-Bezug. Natürlich schließt dies auch Artikel ein, die das Thema *bôsôzoku* nur am Rande zur Sprache bringen, doch engt man die Parameter über weitere Schlüsselbegriffe ein, so zeichnet sich ein Bild, das an der medialen Gleichsetzung von *bôsôzoku* mit Delinquenz und Gewalt wenig Zweifel lässt: Die weitaus häufigste Begriffskombination mit *bôsôzoku* betraf „Verhaftung“ (*taiho* 逮捕), was fast in jedem zweiten Artikel (*Asahi*: 3141 Artikel; *Yomiuri*: 2642 Artikel) zur Sprache kam. An nächster Stelle erschien *bôsôzoku* im Zusammenhang mit „Vergehen“ (*ihan* 違反; *Asahi*: 2108 Artikel; *Yomiuri*: 1604 Artikel) und „Verbrechen“ (*han* 犯; *Asahi*: 1464 Artikel; *Yomiuri*: 1645 Artikel), gefolgt von „Verletzung“ (*kizu* 傷; *Asahi*: 1591 Artikel; *Yomiuri*: 1274 Artikel) und „Diebstahl“ (*tô* 盗; *Asahi*: 1148 Artikel; *Yomiuri*: 1071 Artikel), während immerhin noch jeder zehnte Artikel die *bôsôzoku* in Zusammenhang mit „Mord“ setzte (*satsu* 殺; *Asahi*: 757 Artikel; *Yomiuri*: 647 Artikel).

Nun lässt sich argumentieren, dass diese einseitige Ausrichtung einfach in der Natur der Dinge liegt, da die Tagespresse sich vorwiegend auf schlagzeilen-trächtige Vorkommnisse konzentriert, und im Fall der *bôsôzoku* sind dies eben zumeist Konflikte mit dem Gesetz. Doch angesichts der Fixierung in der Tagespresse auf die kriminellen Aspekte der *bôsôzoku*-Subkultur²⁹ sollte es kaum

27 SATO 1991:74.

28 SATO 1991:192; Übersetzung AR.

29 In der Sichtung einer Auswahl dieser Artikel (je 20 *Asahi*- und 20 *Yomiuri*-Artikel pro Stichwortpaar) fanden sich mehr als 90 Prozent Reportagen zu Gesetzeskonflikten oder zu Gerichtsverhandlungen. Einzig bei dem Begriff *kizu* (Verletzung) ging es fast ausschließlich

überraschen, dass die Begriffe „*bôsôzoku*“ und „jugendlicher Gewalttäter“ damit, wie Satô konstatiert,³⁰ in der öffentlichen Wahrnehmung gleichsam austauschbar geworden sind.

Darüber hinaus muss sich die japanische Tagespresse zu Recht den Vorwurf gefallen lassen, bei kriminellen Jugendlichen oft vorschnell mit dem Label *bôsôzoku* zur Hand zu sein, auch wenn die dargestellten Zwischenfälle, wie Satô verschiedentlich aufzeigt, mit den Aktivitäten der *bôsôzoku* nachweislich nichts zu tun haben.³¹ Derselbe Vorwurf lässt sich auch bezüglich des Begriffs *bôsôzokufû* (暴走族風) zur Beschreibung eines Täters oder Tatfahrzeugs machen: Auch hier bringt die Presse bei ihrer Leserschaft den assoziativen Zusammenhang *bôsôzoku* = Krimineller in beide Richtungen zum Tragen: einerseits wird über diese Phrase bei der Leserschaft ein umfangreicher Katalog an Vorstellungen und Emotionen abgerufen, der weit über den beschriebenen Vorfall hinausreicht, und im Umkehrschluss wird der suggestive Zusammenhang von *bôsôzoku* und kriminellem Verhalten wiederum weiter konsolidiert, ohne dass dieser Zusammenhang im vorliegenden Fall tatsächlich gegeben sein muss.

Auch im japanischen Fernsehen sind derartige Tendenzen keine Seltenheit. Öffentlich zugängliche Quellen sind hier zwar deutlich schwieriger auszumachen als im Fall der Printmedien, doch auf der Videoplattform Youtube finden sich in letzter Zeit (leider zumeist ohne Quellenverweis) vermehrt Mitschnitte von Polizeireportagen des japanischen Fernsehens aus den achtziger und neunziger Jahren, die einen Blick in die Dramaturgie der damals geläufigen Programme zum Thema *bôsôzoku* zulassen: ernste Polizistengesichter im schnellen Wechsel mit verwackelten Aufnahmen einer Jugend außer Rand und Band, verängstigte Passanten, Motorenlärm, Gebrüll und Drohgebärden vor der Kamera, Verfolgungsjagden und schließlich die Verhaftung der vor der Staatsmacht kleinlauten Übeltäter. Dazu aus dem Off eine sonore Männerstimme, die das Geschehen vor der Kamera dramatisch untermalt und das notwendige Zahlen- und Datenmaterial beigibt, um dem bedrohlichen Geschehen vor der Kamera den erwünschten dokumentarischen Touch zu geben. Doch angesichts der gezeigten Darbietungen einer gewalttätigen und delinquenten Jugend drängt sich beim Betrachter unweigerlich die Frage auf, ob sich dies alles in derselben Art und in demselben Umfang ereignet hätte, wenn es nicht vor laufenden Kameras geschehen wäre. Denn Anlass zum Inszenieren einer möglichst großen Dramatik im Bild haben beide Seiten, die Filmcrews der Fernsehsender ebenso wie die *bôsôzoku* vor der Kamera.

Die Motive der Medienseite sind dabei leicht nachvollziehbar, sie unterscheiden sich wohl kaum von dem, was Findeisen und Kersten³² über die medi-

um Unfälle im Verkehr. Allerdings kann eine Stichprobe dieses Umfangs kaum beanspruchen, als Beweis zu gelten, sondern höchstens auf einen Trend hinweisen.

30 SATO 1991:74.

31 SATO 1991:194–195.

32 FINDEISEN/KERSTEN 1999:103–105.

ale Aufarbeitung des Themas Jugendgewalt in Deutschland zu berichten wissen: Es sind die spektakulären Ereignisse, die Zuschauerzahlen nach oben treiben, und es sind die spektakulären Bilder, die es auf den Bildschirm schaffen, und ab und an ist es auch mal notwendig, dabei etwas nachzuhelfen, damit die Ereignisse vor der Kamera die entsprechend bildschirmgerechte Anschaulichkeit bieten.³³ Dass über diese dramatischen Bilder und ihre redaktionelle Aufbereitung eine Überzeichnung stattfindet, die das Geschehen beim Zuschauer weitaus bedrohlicher ankommen lässt als es die tatsächlichen Ereignisse rechtfertigen, wird dabei billigend in Kauf genommen. Das ist Teil des Nachrichtengeschäfts.

Doch auch auf Seiten der *bôsôzoku* ist man sich der Ausstrahlung bewusst, die von gut inszenierten Bildern ausgeht, und wenn man Satôs Ausführungen zum Thema folgt,³⁴ dann hat die Aussicht, sich selbst in der Presse oder gar im Fernsehen veröffentlicht zu sehen, auf viele *bôsôzoku* eine geradezu unwiderstehliche Attraktivität, die ursächlich mit den Motiven hinter ihren spektakulären Auftritten auf Japans Straßen zusammenhängt. Der Begriff, der dabei im Mittelpunkt dieser Auftritte steht, ist *medatsu* – auffallen, Aufsehen erregen, wahrgenommen werden.³⁵ Dieses *medatsu* ist für Satôs Informanten eines der zentralen Anliegen ihrer *bôsô*-Fahrten, und alles – der Motorenlärm, die waghalsigen Fahrmanöver, die Aufmachung der Maschinen und die gewählten Routen – ist darauf ausgelegt, die Aufmerksamkeit des (zumeist unfreiwilligen) Publikums für das von ihnen inszenierte Schauspiel zu maximieren.

Erst durch die Anwesenheit eines Publikums erreichen die Aktivitäten der *bôsôzoku* ihre eigentliche Bestimmung, und dass die bei diesem Publikum erzwungene Beachtung nicht auf Bewunderung, sondern auf Abneigung und Furcht beruht, ist hierbei nebensächlich. Im Gegenteil, als gewaltbereit und latent gefährlich wahrgenommen zu werden liegt durchaus im Interesse der *bôsôzoku*. Denn im Vordergrund der *bôsôzoku*-Auftritte steht nicht, wie von den Medien gerne insinuiert, die Suche nach tatsächlichen gewalttätigen Auseinandersetzungen, sondern die Zurschaustellung eines Gewaltpotentials, über das

33 Unter <http://www.youtube.com/watch?v=gzw6ljHCCg4> zeigt die erste Minute des Videos ein Beispiel einer solchen Dramatisierung, mit auffälliger Diskrepanz zwischen dem bedrohlichen Szenario, das der Sprecher beschreibt, und dem tatsächlichen Geschehen vor der Kamera, wo alles – die Motorräder, mehr Showfahrzeuge als *bôsô*-Maschinen, die Kapriolen der jugendlichen Fahrer und ihr stolzes Posieren – darauf hinweist, dass hier eine im Vorhinein abgesprochene Show für die Kamera inszeniert wird.

34 SATO 1991:94–97.

35 Allerdings gibt es auch Bereiche des *bôsôzoku*-Umfelds, bei denen Aufmerksamkeit unerwünscht ist. Dazu gehören unter anderem die nicht unproblematischen Kontakte zwischen *bôsôzoku* und dem organisierten Verbrechen (CHÛGOKU 2003:91) und die Identität der Teilnehmer an den *bôsô*-Fahrten. Gesichtsmasken, die Mund und Nase verdecken, sind bei vielen *bôsô*-Fahrten üblich, und ein Großteil der *bôsôzoku* legt polizeilichen Einsichten nach Wert darauf, bei ihren Aktivitäten nicht erkannt zu werden. (KEISATSUCHÔ 1994:276) Auch Satôs Informanten ist es wichtig, dass die Medien sie dem Jugendstrafgesetz nach nicht über Bild oder Namen identifizieren dürfen. (SATO 1991:160)

sie sich den in der Furcht begründeten „Respekt“ des gesellschaftlichen Mainstreams versichern. Und wenn die Kameras der Mediencrews das Versprechen in den Raum stellen, mit der eigenen Gang vor einem bedeutend größeren Publikum „berühmt zu werden“,³⁶ dann genügt dies als Anreiz für ein besonders spektakuläres Auftreten.

In diesem Zusammenhang ist auch die oben erwähnte Verlegung der *bôsôzoku*-Aktivitäten vom motorisierten Straßenverkehr in den Bereich der *matsuri* um die Jahrtausendwende herum zu sehen. Auch hier ging es vor allem um das Gesehenwerden, Aufsehen zu erregen vor einem großen Publikum und vor laufenden Fernsehkameras, die neben der landesweiten (oder zumindest präfek-turweiten) Sichtbarkeit auch die Möglichkeit in Aussicht stellten, sich in den Nachrichtenprogrammen und *wide shows* der nächsten Tage selbst beim Randalieren zusehen zu können.

Zum Abschluss – der Abgesang der *bôsôzoku*

Nur Jugend, die sichtbar wird, kann als beunruhigend wahrgenommen werden, bekommt die gesellschaftliche Aufmerksamkeit, die sie braucht.³⁷

Spätestens seit den schweren Krawallen in Japan zu Anfang der siebziger Jahre gehen die Begriffe *bôsôzoku* und Jugendgewalt in der öffentlichen Wahrnehmung praktisch Hand in Hand, und die Subkultur der *bôsôzoku* hat sich in den Köpfen verankert als Trägerin eines ebenso unbegreiflichen wie unberechenbaren Gewaltpotentials, das jeden unbescholtenen Bürger, der zur falschen Zeit am falschen Ort ist, mit verheerenden Konsequenzen treffen kann.

Dieser in den Medien kolportierte (und von den *bôsôzoku* nach Kräften geförderte) Eindruck steht bei näherem Hinsehen aber in deutlichem Widerspruch zu den realen Gegebenheiten innerhalb der *bôsôzoku*-Subkultur, die es für Außenstehende selbst in den schlimmsten Zeiten der siebziger und achtziger Jahre sehr unwahrscheinlich sein ließen, tatsächlich Opfer von *bôsôzoku*-initiiertem Gewalt zu werden. Denn die Gewalttätigkeit der *bôsôzoku* äußert sich bei weitem nicht so wahl- und ziellos wie in den Medien dargestellt.

Verwiesen wird in diesem Zusammenhang oft auf ihre hohe Straffälligkeit – und dass *bôsôzoku* in den japanischen Kriminalstatistiken weit vor ihren Altersgenossen liegen, ist tatsächlich nicht von der Hand zu weisen. Zu berücksichtigen ist dabei aber, dass der weitaus größte Teil dieser Straffälligkeit sich auf Verkehrsdelikte bezieht, während Gewalttaten im Katalog ihrer Delinquenz eine deutlich untergeordnete Rolle spielen. Dazu kommt, dass das Gros der Gewalt sich bei Konflikten von *bôsôzoku* mit anderen *bôsôzoku* oder mit den Ordnungskräften ereignet, wohingegen *bôsôzoku*-Gewalt gegenüber Außenstehenden die Ausnahme darstellt und sich wenn, dann zumeist reaktiv entlädt, auf

36 SATO 1991:95; Übersetzung AR.

37 FINDEISEN/KERSTEN 1999:37.

eine (reale oder vermeintliche) Herausforderung der Gegenseite hin.³⁸ In den meisten Fällen braucht es solche Manifestationen von Gewalt aber erst gar nicht, da genügt schon die etablierte Symbolik von *tokkôfuku*, provokantem Auftreten und infernalischem Motorenlärm, um über den im allgemeinen Bewusstsein verankerten und von den Medien potenzierten Nimbus der *bôsôzoku*-Gewalt den erwünschten „Respekt“ der Gesellschaft einzufordern und die Macht auszukosten, dieser Gesellschaft die eigenen Spielregeln aufzwingen zu können.

Doch nach und nach scheint diese Macht zu schwinden, und die Ära der *bôsôzoku* neigt sich unwiderruflich ihrem Ende zu. An der Shônân-Küste südlich von Tôkyô, einer der traditionellen Bühnen des *bôsô*-Spektakels, gellt das rhythmische Motorengeheul der *bôsôzoku*-Aufzüge zwar auch heute noch durch die Sommernächte, aber auch dort ist es nur noch ein schwaches Echo des Infernos, das noch vor zehn Jahren den Anwohnern den Schlaf raubte. Auf vielen der klassischen *bôsô*-Routen in den Großstädten sind *bôsôzoku*-Gruppen schon seit Jahren nicht mehr in Erscheinung getreten, und angesichts der noch verbliebenen kleinen Gangs fragt man sich ernsthaft, wo die in der Polizeistatistik für das Jahr 2010 geführten knapp zehntausend aktiven *bôsôzoku* stecken mögen.

Der wichtigste Grund für den Niedergang der *bôsôzoku*-Szene liegt wohl darin, dass sie ihr klassisches Rekrutierungsfeld auf dem Pausenhof der Mittel- und Oberschulen, in den Einkaufsstraßen der Innenstadt oder nachts auf dem Parkplatz neben dem 24-Stunden-Laden kaum noch anzusprechen vermag. Die Inszenierung der *bôsôzoku*-Männlichkeit, mit der strikten Unterordnung und den Opfern an Zeit, Geld und Energie, die sie ihren Mitgliedern abverlangt, und der drakonischen Disziplinierung, mit der sie droht, hat den Jugendlichen heute einfach nicht mehr genug zu bieten. Mit der *street fashion* der Hip-Hop-Szene lässt sich in der Clique und beim anderen Geschlecht heute bei weitem besser punkten als mit *tokkôfuku* und *tasuki*, und *speed* und *thrill* lassen sich im virtuellen Ambiente des Game Centers oder der X-Box zuhause wesentlich billiger und weniger riskant erleben als auf den nächtlichen *bôsô*-Fahrten. Die angesagte junge Szene inszeniert sich in den Clubs der Innenstädte und im Net, und die *bôsôzoku*-Subkultur als Modell des jugendlichen Aufbegehrens hat sich überlebt.

Und auch der Fuhrpark hat sich verändert: Die Jugendszene hat umgesattelt auf hubraumstarke Großroller, die für die aggressiven Fahrmanöver der *bôsôzoku* zwar denkbar ungeeignet sind, aber mit basslastiger Soundanlage und Sonderlackierung ihrem Fahrer ein deutlich größeres Maß an Coolness und seiner Sozia ein deutlich größeres Maß an Komfort bieten. Das Urteil der Jugend auf

38 Anlass einer solchen gewalttätigen Reaktion wäre typischerweise z.B. der Wutausbruch eines enervierten Passanten oder Anwohners (siehe z.B. SATO 1991:254), vereinzelt sind aber auch Zwischenfälle dokumentiert, bei denen sich die Auseinandersetzung an Umständen entzündete, die von Außenstehenden wohl kaum als provokant wahrgenommen würden, wie im Fall von fünf Jugendlichen, die in Hiroshima von einer *bôsôzoku*-Gang angegriffen wurden, da sie „die Haare blond gefärbt haben, obwohl sie keine *bôsôzoku* sind“ (*bôsôzoku de mo nai no ni kami o kinpatsu ni shiteiru*; CHÛGOKU 2003:24).

Japans Straßen, so wie es sich in ihren eigenen Worten darbietet, ist eindeutig – in ihren Augen hat das Motorrad, lange Zeit das zentrale Requisite der jugendlichen Rebellion gegen die Normen der Gesellschaft, ausgedient:

<i>Nanka urusee, maji ketatamashii.</i>	Irgendwas macht Krach, ist ja echt ohrenbetäubend.
<i>Datte bôsôzoku dekaketa rashii.</i>	Da sind wohl die <i>bôsôzoku</i> wieder unterwegs.
<i>Ore baiku noru koto wa zettai nashi, sore yori hashiraseruze kettamashin.</i>	Auf ein Motorrad würde ich mich nie draufsetzen, da würde ich ja eher noch mit dem Fahrrad fahren.

Man: Nagoya State of Mind (<http://www.youtube.com/watch?v=4eJ0zuXIkwo>)

Quellenverzeichnis

Danksagung: An Frau Itô Yui, Universität Nagoya, meinen herzlichen Dank für die grafische Umsetzung der Illustrationen in diesem Artikel.

Literatur

- CHÛGOKU SHINBUN BÔSÔZOKU SHUZAIHAN 中国新聞暴走族取材班 2003: *Tokkôfuku o kinai hi – tachikire bôsô no rensa* トッコウ服を着ない日—断ち切れ暴走の連鎖. Hiroshima: Chûgoku shinbun.
- ENDÔ Natsuki 遠藤夏輝 2010: *Tôkyô furyô shônensetsu CRS rengô tanjô no jijitsu* JP 東京不良少年伝説 CRS 連合誕生の真実. Tokyo: Million Publishing Inc.
- FINDEISEN, Hans Volkmar/Joachim KERSTEN 1999: *Der Kick und die Ehre – Vom Sinn jugendlicher Gewalt*. München: Verlag Antje Kunstmann.
- FOLJANTY-JOST, Gesine (Hrsg.) 2000: *Schule, Schüler und Gewalt*. München: iudicium.
- dies. 2003: *Juvenile Delinquency in Japan*. Leiden: Brill.
- FOLJANTY-JOST, Gesine et al. 2003: *Kommunizieren, Kontrollieren, Korrigieren*. Frankfurt a. M.: Peter Lang GmbH.
- IGARASHI Tarô 五十嵐太郎 (Hrsg.) 2009: *Yankii bunkaron josetsu* ヤンキー文化論序説. Tôkyô: Kawade shobo shinsha.
- JITSUWA GON! NAKKURUZU HENSHÛBU 実話 GON! ナックルズ編集部 (Hrsg.) 2007: *Nihon autorô densetsu* 日本アウトロー伝説. Tôkyô: Million Publishing Co. Ltd.
- NANBA Kôji 難波功士 2009: *Yankii shinkaron* ジャンキー進化論. Tôkyô: Kobunsha.
- Nihon keizai shinbun*, 10.02.2012, S. 14.

- SATÔ Ikuya 佐藤郁哉 1984: *Bôsôzoku no esunogurafii – môdo no hanran to bunka no jubaku* 暴走族のエスノグラフィー—モードの叛乱と文化の呪縛. Tôkyô: Shin'yôsha K. K.
- SATO, Ikuya 1991: *Kamikaze Biker – Parody and Anomy in Affluent Japan*. Chicago: University of Chicago Press.
- STANDISH, Isolde 1998: „Akira, Postmodernism and Resistance“, in MARTINEZ, Dolores (Hrsg.): *The Worlds of Japanese Popular Culture*, S. 56–74. Cambridge: Cambridge University Press.
- STUART, Johnny 1987: *Rockers!* London: Plexus Publishing Ltd.
- YODER, Robert Stuart 2004: *Youth Deviance in Japan*. Melbourne: Trans Pacific Press.
- Yomiuri shinbun*, Ôsaka-Ausgabe, 18.07.2000, S. 28.
- Yomiuri shinbun*, Tôkyô-Ausgabe, 01.03.2001, S. 32.
- Soweit im Text nicht anders angegeben, entstammen alle statistischen Angaben dieses Artikels den nachstehenden zwei Weißbuchreihen:
- KEISATSUCHÔ 警察庁 (Hg.) 1974–1981; 1993–2010: *Keisatsu hakusho* 警察白書. Tôkyô: Ôkurashô insatsukyoku.
- HÔMUSHÔ HÔMU SÔGÔ KENKYÛSHO 法務省法務総合研究所 (Hg.) 1981–1992: *Hanzai hakusho* 犯罪白書. Tôkyô: Ôkurashô insatsukyoku.

Internetquellen

Zusammenfassung der Polizeiberichte 1969–1990 auf der *Black Emperor* Webseite: <http://www.blackemperor.jp/nenpyo.html> (eingesehen 18. Juni 2011)
(Die Gang *Black Emperor* ist unter www.blackemperor.jp im Internet präsent, wo sie neben dieser Zusammenfassung der Polizeiberichte auch eine Genealogie ihrer ersten Anführer und eine eigene Merchandising-Seite mit Fanartikeln zum Verkauf unterhält.)